

Tätigkeitsbericht des Vorstandes Januar – Juni 2012/I

Dank und Glückwünsche – Anregungen – Interna

DANK UND GLÜCKWÜNSCHE

BERLIN

Lessing-Mendelssohn-Denkmal

Es war sicher auch das in einzigartiger Denkmalsgestalt verewigte Weimarer Freundespaar Goethe und Schiller, das dafür „gesorgt“ hat, dass ein älteres Freundespaar bis heute auf ein vergleichbares Denkmal verzichten muss. Dabei hat der Bund jener beiden Großen womöglich noch mehr Bedeutung für das geistige Deutschland als die Weimarer Verbindung. Es war ja keineswegs selbstverständlich und eher wider alle Regel, dass der 25-jährige Lessing sich mit dem gleichaltrigen „Nicht-Schutzjuden“ und damit schutzlosen Moses Mendelssohn freundschaftlich zusammensetzt. Vorausgegangen war dem Bündnis zweier gesellschaftlich durchaus Ungleicher Lessings 1749 entstandenes Stück „Die Juden“. Es ist vermutlich die persönliche Begegnung des jungen Journalisten Lessing mit gebildeten Berliner Juden seines Wohnviertels gewesen, die ihn zu seinem Werk animierte. In dem 1754 im Druck erschienenen Stück entlarvt ein (schon das ungewöhnlich!) gebildeter, edler Jude die üblichen christlichen Vorurteile über sein Volk. Die Freundschaft zwischen dem Sohn eines sächsischen Pfarrers und eines Dessauer Thora-schreibers hielt allen Anfeindungen stand. Es mag vor allem die Fähigkeit zum gleichrangigen Disput gewesen sein, die beide aneinander band. Von einer „Leichtigkeit der gegenseitigen Anerkennung“ spricht Conrad Wiedemann, Leiter des Projekts „Berliner Klassik“ an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Und in seinem Plädoyer für ein Lessing-Mendelssohn-Denkmal in Berlin in der Süddeutschen Zeitung vom 12. März 2012 weist Wiedemann auf das



Lessing und Mendelssohn (nach einem alten Stich) vor der Tür des Lessinghauses in Wolfenbüttel. Am Abend des 12. April 2002, einem Freitag, trafen sich Mitglieder und Freunde der Literaturlandschaften aus Deutschland und Österreich zur Eröffnung der Jahrestagung ebenfalls vor diesem Haus.

durchaus aktuelle Beispiel hin, von dem die Freundschaft des christlichen Literaten mit dem jüdischen Gelehrten zeugt: „Die Botschaft, die von Lessings und Mendelssohns Symbiose-Experiment ausgeht, ist einfach. Sie besagt, dass die Bändigung des Fremdenhasses nicht mit dem Gesetz, sondern mit dem Gespräch beginnt.“ (Conrad Wiedemann in der SZ vom 12. März 2012). Bereits 1862 hatte es erste Überlegungen in Deutschland gegeben, der „glorreichen Freundschaft“ ein monumentales Denkmal zu setzen. Der Plan, Goethe, Schiller und Lessing in einem gemeinsamen Denkmal zu verewigen,

scheiterte. (Den eher spielerischen, aber dennoch öffentlichkeitswirksamen gemeinsamen „Bildungsauftritt“ der drei Dichter schaffte erstaunlicherweise erst die deutsche Version des beliebten Gesellschaftsspiels „Monopoly“, das sich bei der Suche nach dem würdigen Dritten für seine drei Dichterstraßen neben den beiden Weimarn für Lessing entschied!)

Dass Lessing in seinem Versöhnungsdrama „Nathan der Weise“ bereits in seiner Epoche die Welt des Islam gleich mit einschloss und nicht bei Juden und Christen stehenblieb, ist bis heute und gerade heute ein merkwürdig erstaunlicher Umstand. Es prädestiniert ihn und seinen Freund Mendelssohn geradezu für ein womöglich „noch wichtigeres deutsches Denkmal“, als es das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar ist. Von einem „unerlässlichen Lessing-Mendelssohn-Monument vor dem Roten Rathaus in Berlin“ spricht Wiedemann deshalb in seinem Aufruf und empfiehlt mit Bezug auf Lessings „Nathan“, „Saladins Schwester, die emanzipierte Muslimin Sittah“ als Dritte im Denkmalsbunde mit aufzunehmen. Dass die gegenwärtig letzte große Brache des Bombenkriegs vor dem Roten Rathaus in Berlin der glücklichste Standort für ein solches Denkmal ist, zumal es sich topographisch auch noch um Lessings und Mendelssohns ehemaliges Wohnviertel handelt, vergisst Conrad Wiedemann nicht zu erwähnen. Am 4. Mai 2012 beglückwünschten wir den „Klassik-Vorsitzenden“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie zu seinem Aufruf und versicherten ihm im Rahmen unserer Möglichkeiten jede Hilfe: „Was für eine wunderbare, seit Generationen überfällige Aufgabe nationalen Zuschnitts. Wir beglückwünschen Sie zu diesem Aufruf, danken Ihnen von Herzen und möchten Ihnen im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten jede eventuell mögliche Unterstützung zusagen“, schrieben wir am 4. Mai 2012 an Professor Conrad Wiedemann und ergänzten: „Deutschland wäre auf einem guten Wege zur ‚Denkmalsunschuld‘, wenn es sie denn geben kann.“

In seinem Antwortbrief schreibt Professor Wiedemann, dass trotz eines diesbezüglichen Vortrags von Fachleuten im Rathaus der Stadt die Sache „bis jetzt echolos“ blieb. Anfang 2013 sei jedoch

ein einschlägiges Abendforum in der Akademie der Wissenschaften geplant, wozu auch die „Literaturlandschaften“ rechtzeitig eingeladen werden sollen.

Wir werden dieser besonderen Angelegenheit von ganz ungewöhnlich historisch-nationalem Zuschnitt weiterhin sensible Aufmerksamkeit und Unterstützung widmen – und natürlich entsprechend darüber informieren. Welch großartige völkerverbindende Botschaft von kluger Denkmalkultur ausgehen kann, dafür ist das Goethe-Hafis-Denkmal in Weimar ein Beispiel. Die Schenkung der UNESCO, im Jahr 2000 von Bundespräsident Rau und iranischen Regierungsvertretern eingeweiht (als Hafis‘, geb. um 1320 bis 1390, Heimatstadt gilt das persische Schiraz, wo sich auch sein Grab befindet), ist bis heute immer wieder Ziel von Delegationen und Reisenden auch aus der arabischen Welt.

HUNDISBURG (LANDKREIS BÖRDE) / FALKENBURG BEI FÜRSTENWALDE

Rückkehr der von Alvensleben-Bibliothek

Dass Bücherschicksale in ihren Gefährdungen den menschlichen häufig wenig nachstehen, ist bekannt. Seit Jahrhunderten (wohl gar Jahrtausenden!) setzen ihnen vor allem Kriege zu. Letztere lieben es, sich in jeder Form an ihnen zu vergreifen. Nicht nur als Repräsentanten vernichtungswürdiger Feindideologie sind sie gefährdet, sondern ebenso als nützliches Brennmaterial. Was Wunder, dass weitsichtige Liebhaber in Krisenzeiten auch diese schwachen Hausgenossen zu retten versuchen. Im 16. Jahrhundert hatte Joachim von Alvensleben (1514 bis 1589) in Erleben seine Bücherschätze zusammengetragen. Beim Heranrücken der russischen Front wurden wesentliche Teile der großen Bibliothek zunächst in der Kirche von Pattensen eingelagert, später dann – von 1953 bis 1976 – dem Kloster Loccum in der Nähe Hannovers übergeben. In der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel schließlich wurde die Sammlung katalogisiert und fachlich erschlossen sowie der Forschung und Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die traditionelle Bindung der Familie von Alvensleben an die Heimatregion in Sachsen-Anhalt, in der die Bibliothek vor fast einem hal-



Schloss Hundisburg bei Haldensleben beherbergt seit Februar 2012 die historische Bibliothek der Familie von Alvensleben. (Foto: Hieber)

ben Jahrtausend ihre Geburt erlebte, gab jetzt den Ausschlag der Familienentscheidung, die Schätze in die Region zurückzuführen. Wunder-schöne Begleiterscheinung der ungewöhnlichen Rückführung: Die ausgelagerten Bestände treffen nach ihrem seit 1945 währenden Buchexil wieder auf historische Raum- und Regalgeschwister, die seinerzeit nicht mit ausgelagert, jedoch vor der Vernichtung gerettet werden konnten.

In unserem Schreiben vom 26. Juni 2012 an den verantwortlichen Repräsentanten der Familie, Prof. Dr. Reimar v. Alvensleben, beglückwünschten wir die Familie zu ihrer ungewöhnlichen Entscheidung des nunmehr erneut „gesicherten Wohnrechts“ der einzigartigen Bibliothek und wünschten den Schätzen für die nächsten 500 Jahre „Ruhe“ an ihrem angestammten Wohnsitz in der Börde.

HALLE

Wilhelm Friedemann Bach-Museum in Halle
An Aufmerksamkeit gebricht es der Musikstadt Halle an der Saale normalerweise nicht. Allein der unsterbliche Händel und die an ihn erinnernden Festspiele garantieren der Stadt mit ihrem 5-Türme-Marktplatz ausreichende deutsche wie auch europäische Kulturpublicity. Dass die Händelstadt sich jetzt jedoch im ehemaligen Wohnhaus des Komponisten Wilhelm Friedemann Bach (1710 bis 1784) einen weiteren Ort des musikalischen Gedenkens leistet, stimmt nicht nur freudig, sondern war uns auch einen Glückwunsch an die Saale wert. „Was wäre die Literatur ohne Musik!“, beglückwünschten wir mit Schreiben vom 31. Mai 2012 die Direktion der Stiftung

Händel-Haus in der Großen Nikolaistraße, die auch für die neuen Räume zuständig sein wird. „Und dass Sie neben Friedemann Bach auch Scheidt, Johann Friedrich Reichardt, Carl Loewe und Robert Franz museale Aufmerksamkeit widmen, stimmt uns doppelt freudig“, heißt es weiter in unserem Glückwunsch. „Aber was wäre Musik ohne Literatur und ohne Sprache?“, fragte und dankte Direktor Clemens Birnbaum in seinem Schreiben vom 12. Juni d. J. zurück und erinnerte an die enge Verbindung der Musik zum Wort: „Fast jeder Komponist ist in erster Linie ein Vokalkomponist, und entsprechend atmet die Musik.“ Wir weisen mit Vergnügen auf die „neue musikalische Adresse“ in Halle hin.

ANREGUNG

ALTENBEKEN / BERLIN

„Institution Bahnhofsgaststätte“

Wenige „Kultureinrichtungen“ haben in der Vergangenheit einen ähnlichen Niedergang erlebt wie die ehemalige „Institution Bahnhofsgaststätte“, ein auch in der Literaturgeschichte nicht unbekannter Ort. Wie groß die Freude sein kann, einem klassischen, funktionierenden Beispiel solcher Bahnhofsgaststättenkultur zu begegnen, kann der Reisende zum Beispiel im äußerlich harmlosen westfälischen Knotenpunktbahnhof Altenbeken ausmachen. Angebot, Service und eine gewisse Raumnostalgie historischer Gaststättenkultur empfangen den Gast auf ungewöhnliche Weise. Dass dies noch möglich ist, war uns mit Verweis auf das angenehme Beispiel Altenbeken ein Kompliment an die DB-Direktion in Berlin wert. „Hegen und pflegen Sie die noch vorhandenen Bahnhofsgaststätten mit allen nur möglichen Mitteln“, empfahlen wir den – sicher ob solchen Ansinnens ungläubig erstaunten – Bahn-Oberen. Das nicht unfreundliche Antwortfazit der (natürlich ganz besonderen wirtschaftlichen wie infrastrukturellen Erfordernissen verpflichteten) Planer: „Sie können sicher sein, dass Sie die klassische Bahnhofsgaststätte an Stationen, an denen sie qualitativ und wirtschaftlich vertretbar ist, auch weiterhin nicht missen müssen.“ Der Reisende hört es mit Freude, aber auch Unglauben (und sucht nicht selten sein kulinar-

sches Heil zwangsläufig nebenan bei McDonald's und Burger King). In seiner Erzählung „Rollende Nacht“ schreibt der selten reisende Arno Schmidt (1914 bis 1979) über den Bahnhof: „Altenbeken !“. Sämtliche D-Züge hatten hier zehn Minuten Aufenthalt ... Ich entschloß mich, auf den Bahnsteig zu gehen; Füße etwas vertreten, und die Feindschaft im Abteil abklingen lassen.“

INTERNA

Dichterrosentag 2012 und 2013

Am Samstag, 2. Juni 2012 (zuweilen auf den Sonntag verlegt), nahmen in ganz Deutschland zahlreiche Institutionen und Literaturfreunde an unserer Rosenaktion für Dichtergräber teil. Zum ersten Mal waren im Vorfeld literarische Vereinigungen gezielt auf den Termin hingewiesen worden. Entsprechend war die Resonanz, wie uns Rückmeldungen zeigen. Rechtzeitige Information zu Beginn des kommenden Jahres soll auch 2013 (Termin: Samstag, 1. Juni) dem Rosentag weitere, neue Unterstützer in Deutschland gewinnen. Fernziel der Rosenaktion ist nach wie vor „eine halbe Minute Tagesschau-Aufmerksamkeit“ an einem repräsentativen Ort der Bundesrepublik bzw. entsprechende (dann vielleicht gar mehrminütige!) Aufmerksamkeit bei den Regionalprogrammen.

Jahrestagung 2013 in Bayreuth

Vom 19. bis 21. April 2013 erwartet der im nächsten Jahr 250-jährige Jean Paul Mitglieder und Freunde der Literaturlandschaften zur Jahrestagung in seiner Wahlheimat Bayreuth. Hotel und Stadthalle (für die Festversammlung) sind vorgemerkt, und die Einladungen gehen spätestens im Dezember an alle Mitglieder. Mit der Entscheidung für Bayreuth wird zum einen der „Südschiene“ unserer Jahrestagungen ein wenig Genüge getan (bisher dominieren auffällig Nordwesten und Osten der Bundesrepublik), zum anderen ehren wir mit Jean Paul das Andenken eines großen deutschen Dichters, der zu Lebzeiten eine ganze Generation verzauberte und zum meistgelesenen Autor in Bürgerhäusern und

Palästen wurde. Trotz der Grabreden-Prophezeiung von Ludwig Börne „Wir wollen trauern um ihn, den wir verloren, und um die andern, die ihn nicht verloren. Nicht allen hat er gelebt! Aber eine Zeit wird kommen, da wird er allen geboren, und alle werden ihn beweinen. Er aber steht geduldig an der Pforte des zwanzigsten Jahrhunderts und wartet lächelnd, bis sein schleichend Volk ihm nachkomme“ hat ihn auch das 21. Jahrhundert noch nicht wieder angemessen begrüßt, ausgenommen das Heer jener Liebhaber, denen zum Beispiel sein „Wuz“ oder die „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei“ (die er sich zum eigenen Trost bei Glaubenszweifeln geschrieben hatte) noch immer Lebenselixier sind. Natürlich wird auch das „übrige Bayreuth“ nicht zu kurz kommen.

Zur Erinnerung an manchen schönen Aprilsonnentag (oft war es merkwürdigerweise der erste richtige Sonnentag im Jahr) hier noch einmal eine Übersicht über die Jahrestagungen des Vereins seit 2000:

2000: Weimar, Russischer Hof

2001: Nordhorn, Kloster Frenswegen

2002: Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek

2003: Bad Bentheim, Reformiertes Gemeindehaus

2004: Halberstadt, Gleimhaus

2005: Detmold, Grabbehaus

2006: Wetzlar, Alte Franziskanerkirche

2007: Münster, Historisches Rathaus

2008: Erfurt, Augustinerkloster

2009: Marburg, Altes Rathaus

2010: Gotha, Schloss Friedenstein

2011: Lübeck, Buddenbrookhaus und Behnhaus

2012: Köthen, Schloss Köthen

Neue Bücher von Mitgliedern

Dietmar Grieser

Das gibt's nur in Wien. Eine autobiographische Spurensuche. Amalthea-Verlag 2012, 254 S., € 22,95.

Werner Rohr

Die DKP in Nordhorn. Geschichte einer gelenkten Partei. 164 S., € 12,80.